

Wider das Mittelmaß

Zur Situation des künstlerischen Nachwuchs in Deutschland - zwischen Dichtung und Wahrheit

Besondere Begabungen benötigen besondere Förderung!

Auch in den Künsten erfordert Leistungsemienz ein umfassendes Angebot in der Nachwuchs- und Begabtenförderung.

Talent versteht sich dabei als die Intelligenz erstens seine Begabung zu erkennen (oder erkennen zu lassen) und zweitens, sie zu entwickeln. Wenn eine Begabung erkannt, aber nicht entwickelt wird, liegt Begabung brach. Und brachliegende Begabungen darf man sich auch in den Künsten nicht leisten!

Kultureller Werteverfall

Wenn man in Online-Suchmaschinen die Begriffe „Deutschland“ und „Mittelmaß“ eingibt, wird man feststellen, dass das Mittelmaß in diesem Land auf allen gesellschaftlichen Gebieten beklagt wird: Bei der Schaffung von Lebensumwelten, im Bereich der Digitalisierung, des Klima- und Umweltschutzes, der Forschung und Bildung sowie eben auch in der Kunst und Kultur.

Und wenn gar nichts hilft, und zu viel Abweichung vom Durchschnitt entsteht, dann regulieren in diesem Land politische Quoten jeglicher Art die Einhaltung des Mittelmaßes – von Vorschriften zur Nutzung von Staubsaugern und Glühbirnen, über die stadtteilbezogene Einschränkung der Auswahl einer Schule durch die Eltern, bis zur Vorschrift, an wie vielen Theater- und Musikaufführungen ein Kind oder Jugendlicher sich beteiligen darf.

In seiner unter dem Titel „Alles Boulevard“ veröffentlichten Gegenwartsanalyse zeichnet Mario Vargas Llosa einige der tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte nach. Er skizziert einen unaufhaltsamen Boulevarismus, der sich in der Spitze durch die zunehmende Dreistigkeit der Politik und die frivole Banalisierung nahezu aller Lebensbereiche auszeichnet. Kultur - in ihrer weiten Bedeutung - wird heute systematisch verramscht. Und zwar als Folge eines Prinzips, über das weltweit Einigkeit zu herrschen scheint: dass Unterhaltung und Spaß unser allerhöchstes Gut zu sein hätten.

Erkenntnisse, die sich aus der Rezeption von Kunst ziehen lassen, müssen eben erarbeitet werden.

Künstlerische Werke sollen dem Betrachter Konzentration abverlangen, denn geistiger Reichtum lasse sich anstrengungslos erreichen. Gegenwärtig, so seine Feststellung, leben wir jedoch in einer „Kultur, die nach dem geringsten geistigen Aufwand strebt: der Zuschauer soll sich am besten keine Gedanken machen, vielmehr passiv dem überlassen, was Marshall McLuhan (...) als Eintauchen in ein heißes Bad bezeichnete; soll sich angesichts des außergewöhnlichen und manchmal brillanten Bombardements mit Bildern den von ebendiesen Bildern ausgelösten Emotionen und Gefühlen hingeben, auch wenn sie, aufgrund ihrer flüchtigen Natur, das Empfinden und den Verstand des Zuschauers nur abstupfen.“¹ Ergebnis: "Wer seine Kultur verliert, verliert sich selbst."

Insgesamt unternimmt Mario Vargas Llosa den Versuch, der weit verbreiteten seichten Unterhaltung mehr geistige Anstrengung entgegenzusetzen. Leider mangelt es an vorwärtsgewandten Lösungsvorschlägen für die von ihm kritisierten Zustände, so dass „Die Zeit“ ihm unterstellt, „mit Plattitüden offene Türen einrennen“ zu wollen. Und dennoch benennt er ein gesellschaftliches Problem, das sich nur zu deutlich in der Erkenntnis widerspiegelt, dass in allen gesellschaftlichen Bereichen das Mittelmaß dieses Land regiert.

Und genau dieses Mittelmaß bestimmt auch die künstlerische Nachwuchsförderung in Deutschland.

Gesellschaftliches Problem

Zu allen Zeiten haben sich Wertvorstellungen der Menschheit im Laufe der historischen Entwicklung verändert - selbstverständlich.

Während die beobachteten Wertveränderungen in der Bundesrepublik in erster Linie als Fortschritt zu einem qualitativ höherwertigen, gesellschaftlichen und politischen Entwicklungsniveau interpretiert werden sollten, muss gleichzeitig auch vor den Gefahren des Wertewandels gewarnt werden. Hierzu zählt zum Beispiel neben der Abnahme von Gemeinschaftssinn und Bindungsfähigkeit der Menschen insbesondere die Auflösung einer bürgerlichen Leistungsethik durch zunehmende Freizeitorientierung.

Zwar sind heute als zentrale Tugenden vor allem Kreativität, Beweglichkeit und Neugier gefragt, was gesellschaftlich missverstanden jedoch zunehmend zu einer ununterbrochenen und wahllosen Konsumierung von Freizeit- und Unterhaltungsangeboten führt. Freizeit wird gleichgesetzt mit Unterhaltungszeit.

Dieses führt gleichwohl in einen Zustand des „Im-Leben-nichts-mehr-verpassen-wollen“, exemplarisch mag hierfür auch stehen, dass Mutter und Vater zunehmend weniger Eltern als vielmehr Kumpel ihrer Kinder sind. Kumpel, die ewig jung bleiben und sich dadurch beweisen, dass sie vermeintlich auf Augenhöhe mit ihren Kindern an der Spaßgesellschaft unserer Zeit partizipieren.

Das Vorbild des Alters verschwindet in der Unkenntlichkeit. Ein selbstzufriedenes Mittelmaß dient als Orientierung unseres Lebens. Deutschland die Mittelmaßrepublik.

Mehr noch, laute Aufschreie, wenn gar eine Elitendebatte droht. Dieses gilt zunächst für Politik und Wirtschaft, wo großes Interesse daran besteht, dass der Leistungsbegriff, das Wort Elite, im öffentlichen Raum nicht fällt. Denn dieses käme einer Enttarnung der eigenen Rolle gleich, einer beschämenden Enthüllung des Mittelmaßes, das nach wie vor energisch alle Kursabweichler plattmacht², so der Journalist Wolf Lotter.

Hinzu kommt die schulpolitische Fokussierung auf ein inklusives Schulsystem. Inklusive Bildung verstanden als Pädagogik der Vielfalt; überzeugt von dem Nutzen und der Fruchtbarkeit von heterogenen Lerngruppen. Wer mag dem gegenwärtig widersprechen?

Politisch erzwungen, muss jedoch dringend vor einem Bildungssystem gewarnt werden, dass sich in die inhaltliche Bedeutungslosigkeit inkludiert.

Vielmehr muss auch die Frage, wo jene Orte zu sind, an denen Leistungsorientierung ihren Platz, ihre Zeit und ihre professionelle Lehrqualität, erlaubt sein.

Leistungsgedanke adé? Für die Bedingungen, unter denen sich in Deutschland der Nachwuchs in Musik und darstellenden Künsten entwickeln soll, muss man das wohl mit Deutlichkeit formulieren. Leistung zu erbringen bedeutet Anstrengung, zeitlichen Aufwand und ergebnisorientiertes Arbeiten. Und es bedeutet, dass Kinder und Jugendliche, die sich trotz Leben in einer Eventgesellschaft mit Professionalität auf eine Tätigkeit fokussieren möchten - sei es das Erlernen eines Instrumentes oder die Schulung in den Bereichen Schauspiel, Gesang und/oder Tanz - auch die hierfür benötigten Rahmenbedingungen erhalten.

So arbeiten viele Kinder- und Jugendtheatergruppen in Deutschland lediglich einmal in der Woche und dann oftmals nur für ein bis zwei Stunden. Warum Theaterpädagogen in diesem Land davon ausgehen, dass anders als in der Musik, wo ein instrumentenlernendes Kind täglich seine Etüden zu studieren hat, will es erfolgreich spielen können, im Theater eine wöchentliche Probe ausreichend erscheint, bleibt ein Geheimnis.

Gerade die Theaterarbeit mit Kindern ist oftmals bemüht jeglichen Leistungsgedanken zu eliminieren. Theaterkunst ist auf diesen Niveau immer seltener zu erleben. Als Grund für diese Haltung wird dann angeführt, Kindern einen Raum zu bieten, indem sie sich frei von Leistungsdruck entwickeln können. Über diesen ohne Frage sympathischen Gedanken wird jedoch vergessen, dass es durchaus Kinder und Jugendliche gibt, die im Feld der Darstellenden Kunst professionell geschult und gefördert werden möchten, auch um persönliche Herausforderungen zu finden. Auch diesen Bedürfnissen muss entgegengekommen werden.

Dem gegenüber steht jedoch ein Leben in Erlebniswelten, in denen Kultur nur noch als Konsum, als Unterhaltung verstanden wird. Mit dem Ergebnis, dass übersättigte Konsumenten nach immer Neuem verlangen, nach nie Dagewesenem, bei dem Steigerungen kaum mehr möglich erscheinen. Eine missverstandene „Leichtigkeit des Seins“ bestimmt zunehmend mehr die Rezeption von Kultur und Kunst. Weltausstellungen statt Heimatmuseum, Freizeitpark statt Stadttheater, Open-Air-Konzert statt Kammerorchester.

Das viel beklagte Theater- und Orchestersterben wird derzeit von der Politik in vielen Regionen der Kulturnation Deutschland inszeniert. Ein einfacher Weg hierfür ist es, die Zuschüsse „einzufrieren“. Noch einfacher hingegen, und somit ein Sterben auf Raten, ist es, wenn der Gesellschaft zunehmend mehr die Notwendigkeit und Bedeutung für die reichhaltigste Kulturlandschaft der Welt abhanden kommt.

Der Niedergang der Kulturnation Deutschland hat System. Das System heißt Eventkultur!!!

Soll die kulturelle Vielfalt zugunsten der Eventkultur geopfert werden?

Die Bretter, die Welt bedeuten - was bedeuten sie eigentlich Politikern, Gemeinden, Bürgern? In einer Kulturnation!

Stadttheater, Orchester und Museen sind das Rückgrat der Kulturnation Deutschland.

Nein, nicht jene die Theaterlandschaft ergänzenden und dabei kommerziell ausgerichteten Musicalproduktionen einer StageEntertainment bedrohen eine Kulturnation, wie langläufig angenommen, inzwischen aber durch Studien hinreichend widerlegt wurde, sondern ein gesellschaftliche Wandel sowie ignorante, kulturferne, mitunter gar kulturfeindliche Politiker. Letzteres beschreibt der ehemalige Präsident der Berliner Hochschule der Künste und spätere Kultursenator Berlins Ulrich Roloff-Momin in ausführlicher Deutlichkeit in seinem Buch „Zuletzt: Kultur“³. Er skizziert, wer sich für den Erhalt der (Berliner) Kulturlandschaft einsetzt, welches Parteikalkül welche Entscheidung beeinflusst und welche Empfindlichkeiten und Befindlichkeiten es zu berücksichtigen und zu umschiffen gilt, um letztendlich festzustellen, dass sich für Kultur eigentlich niemand interessiert. „Kunst und Kultur wurde als Luxus empfunden, der in finanziell engen Zeiten als erstes geopfert werden könnte.“⁴

In einem solch skizzierten gesellschaftlich, bildungspolitischen, aber auch familiärem Umfeld ist es schwer, für Kinder und Jugendliche geeignete Orte professioneller Nachwuchsförderung in den Künsten zu finden oder diese Orte gar zu etablieren.

Wahrheitsdichtung

Wir hören es oft und immer wieder:

Kulturelle Bildung ist ein entscheidendes Fundament für die Lebensperspektiven von Menschen in modernen Wissensgesellschaften. Der allgegenwärtige Überbegriff der Kulturellen Bildung zielt auf eine Erfahrung, die das Individuum zu subjektiver Beobachtung anregt. Über kulturelle Bildungsprozesse wird die Kompetenzsteigerung des Subjekts als ein in Gesellschaft existierendes Wesen gefördert. Kulturelle Bildung hat an vielen Orten sozialen Miteinanders und in zahlreichen Situationen individueller Entwicklung „nur noch“ eine kompensatorische Funktion übernommen, mit der Kinder und Jugendlichen (aber auch Erwachsenen) eine existentielle Orientierung innerhalb der Komplexität von Gesellschaft erfahren sollen.

Dabei nimmt Kulturelle Bildung für sich immer auch Prozesse aktiver Beschäftigung mit den Künsten in Anspruch. Zunehmend mehr zeigt sich jedoch, dass unter dem Signet der Kulturellen Bildung ein unüberschaubares Angebot von Kursen, Projekten und Institutionen entwickelt wurde, deren Quantität auf der einen Seite wünschenswert ist, deren Qualität künstlerischen Bildungsansprüchen oftmals nicht im Ansatz genügt. Immer wieder stellt sich die Frage, warum die Ergebnisse jener kulturellen Bildungsangebote - wie es Stefanie Marr benennt - „nicht selten trivial sind, warum sie so wenig mit Kunst zu tun haben“⁵.

Im Folgenden zwei Beispiele, die deutlich zeigen, auf welchem Irrpfad sich künstlerische Bildungsangebote in diesem Land inzwischen bewegen:

- Unter dem Slogan „Junge Talente entdecken und fördern“ verspricht ein regionaler Jugendkulturpreis junge Menschen zu würdigen, „die mit ihren künstlerischen Leistungen in ganz besonderen Maße beispielhaft (...) sind.“⁶

Dieser - so die Selbstbezeichnung - zu den höchstdotierten des Landes gehörende Jugendkulturpreis will also künstlerische Talente fördern. Fragwürdig bleibt, auf welcher Basis dieses geschieht, denn Vorsitzender der Jury „Musik“ ist ein hobbygeigender Architekt, Vorsitzender der Jury „Darstellende Künste“ ein sich im Ruhestand befindender Pfarrer. Es verwundert also nicht, dass in dem bisher dreimal durchgeführten Wettbewerb für die letztgenannte Sparte mehrfach erste Preise an Zirkusakrobaten gehen. Oder an ein Vollplayback-Musical-Ensemble, dessen 20-jährige Leiter im Folgejahr dann selbst als Mitglied der Jury über die künstlerische Qualität des Nachwuchses entscheiden durfte.

Solche selbsternannten Mochtegernekünstler sind nicht ansatzweise in der Lage, über wirkliche Talente urteilen zu können, im schlimmsten Fall wirken ihre Beurteilungen und Beratungen kontraproduktiv gegenüber den Teilnehmern, die tatsächlich zum künstlerischen Nachwuchs gezählt werden sollten.

- „Wir bekennen uns zur Musik als Grundnahrungsmittel“⁷, mit diesen Worten lässt sich der Leiter einer der größten kommunalen Musikschulen dieses Landes in einem Zeitungsinterview zitieren. Damit umschreibt er die Tatsache, dass zunehmend immer weniger (Reduzierung innerhalb 10 Jahren auf 1/3) Schüler das Kerngeschäft einer Musikschule, den instrumentalen Einzelunterricht, wahrnehmen. Stattdessen agiert man in Kindertagesstätten, Schulen und Vereinen und sorgt zusätzlich mit einem Projekt mit dem Namen „Klasse musiziert“ für ein Untergraben der ursprünglichen Aufgaben einer Musikschule. Viele Eltern - wenn wundert es in der heutigen Zeit - erkennen nämlich keinen qualitativen Unterschied zwischen einer Einzelförderung und dem gemeinsamen Musizieren im Klassenverband. Eher kann man auf der Liste der den Kindern zur Verfügung gestellten „Events“ hinter dem Stichwort „Instrument lernen“ ein Häkchen setzen.

Nach Aussage des interviewten Musikschuldirektors sollte es „nichts Besonderes mehr sein, ein Instrument zu spielen.“ Ein großer Irrtum, wie sich herausstellt, wenn man das Resultat solcher Arbeit im Kontext der Nachwuchsförderung betrachtet..

Um zu unterstreichen, dass man „bei aller Breitenförderung auch auf die Leistungsförderung Wert“ lege, verweist er auf die vielen Teilnehmer von „Jugend musiziert“. An dieser Stelle muss man wohl eine gewisse Wahrnehmungsverzerrung unterstellen, denn im Jahr des Interviews nahmen aus dem entsprechenden Landkreis mit insgesamt fast 320.000 Einwohnern lediglich 22 Teilnehmer am Regionalwettbewerb teil, darunter lediglich eine Teilnahme für Klavier. 4 Teilnehmer konnten sich für den Landeswettbewerb qualifizieren.⁸

Und wenn zum 50-jährigen Jubiläum der Musikschule der zuständige Landtagspräsident in seiner Festakt-Ansprache das musikschuleigene Sinfonieorchester für ebenbürtig mit einem öffentlichen Berufsorchester⁹ hält, unterstreicht es nur einmal mehr die Kulturferne von Politikern, die lediglich inhaltsleer dem Zeitgeist hinterherplappern und verdeutlicht zugleich die Unfähigkeit, mit der sich Politik mit den Nöten einer Kulturnation auseinandersetzt.

Insgesamt kann man die beiden skizzierten Szenarien wohl nicht als bloße Einzelbeispiele dessen, was unter dem Begriff der „Kulturellen Bildung“ in diesem Land vorzufinden ist, betrachten.

Inkompetenz und Anbiederung an den gesellschaftspolitischen Zeitgeist bestimmen so dann auch die Bedingungen, unter denen künstlerischer Bildung in diesem Land derzeit überwiegend stattfinden muss.

Durch die von der Politik propagierte Breitenförderung ist jegliches Gespür für die Voraussetzungen einer professionellen Spitzenförderung verloren gegangen. „Jedem Kind ein Instrument“ definiert die Haltung, mit der gegenwertig mit Kindern und Jugendlichen künstlerisch gearbeitet wird. Spitzenleistungen sind so nicht zu erwarten.

Mit großem Engagement hat die „Bundesvereinigung für kulturelle Kinder- und Jugendbildung“ (bkj) sich sehr erfolgreich für die flächendeckende Etablierung der kulturellen Bildung auf allen politischen und gesellschaftlichen Ebenen eingesetzt. An ihrer Spitze stand für viele Jahre mit Max Fuchs ein Kulturwissenschaftler, der es verstand - auch durch sein Netzwerk als Vorsitzender des Deutschen Kulturrates - die 57 bundesweit agierenden bkj-Mitgliedsverbände überwiegend aus den Bereichen Musik, Theater, Tanz, Bildende Kunst, Literatur, Museum und Medien für eine breitenkulturelle Arbeit zu gewinnen. Mit ihrem Slogan „Kulturelle Bildung stärkt Kinder und Jugendliche und ermöglicht ihnen eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft“¹⁰ wird aber sehr deutlich, dass die Künste, wenn überhaupt, zunehmend mehr als Mittel zum Zweck dienen. „Der nachhaltige Bildungserfolg kulturpädagogischer Angebote beruht auf einem Handlungskonzept, das auf Persönlichkeitsentwicklung mit und in den Künsten zielt.“¹¹

Für die bkj ist eine künstlerische Bildung im Verständnis einer ggf. auch Förderung des Nachwuchses in Musik und Theater nie der Gegenstand ihrer Tätigkeit gewesen. Sie muss für sich aber im gleichen Maße, wie sie den gesellschaftlichen Erfolg ihrer Positionen zur kulturellen Bildung zelebriert, auch ihren Anteil an den zunehmend schlechteren Bedingungen künstlerischer Nachwuchsförderung in diesem Land mitverantworten. Daher wäre es wünschenswert, wenn sie zukünftig zum einen die Qualität kultureller Bildungsprozesse evaluieren würde und zudem sich auch für den Ausbau künstlerischer Bildung - inkl. professioneller Strukturen der Nachwuchsförderung in den Künsten - stark macht.

Dieses erscheint umso notwendiger, da der erkennbaren Erfolg breitenkultureller Arbeit ausbleibt, wie eine repräsentative, bundesweite Umfrage unter Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klassen allgemeinbildender Schulen vom März 2015, die das Institut für Demoskopie Allensbach (IfD) auf Initiative des Rates für Kulturelle Bildung unter dem Titel "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015"¹² durchgeführt hat, feststellen musste: Demnach haben Jugendliche aus bildungsfernen Elternhäusern zum Ende ihrer Pflichtschulzeit weiterhin signifikant weniger Kenntnisse und Interessen in kulturellen Bereichen als Kinder aus Akademikerhaushalten.

Jetzt bestätigt sich, dass der blinde Aktionismus, über kulturelle Bildung möglichst alle Kinder und Jugendlichen zu erreichen, mit den bestehenden Konzepten nur ungenügend gelingt. Programme wie „Jedem Kind ein Instrument“ oder „Klasse musiziert“ müssen nicht nur hinsichtlich ihrer künstlerischen Qualität sondern wohl auch bezüglich ihrer Breitenwirkung als gescheitert bezeichnet werden.

Dieses Ergebnis ernüchtert umso mehr, da in den letzten 20 Jahren eine erhebliche Umverteilung von insbesondere auch finanziellen Ressourcen zugunsten der Breitenförderung auch aus dem Bereich der Spitzenförderung stattgefunden hat.

Dass der kulturellen Breitenförderung jetzt mit der Allensbach-Studie nur eine sehr mangelhafte Nachhaltigkeit nachgewiesen werden muss, ist - insbesondere auch hinsichtlich der gleichzeitigen Vernachlässigung einer künstlerischen Nachwuchs- und Begabtenförderung - ein kulturpolitischer Skandal.

Dass Konzeptionen Künstlerische Bildung mit einer Fokussierung auf eine curriculare künstlerische Bildungsarbeit hingegen deutlich erfolgreichere Ergebnisse nachweisen können, zeigt die aktuelle Studie der proskenion Stiftung.¹³ Vergleichbar der Nachwuchs- und Begabtenförderung von Musikern zeigt sich eben auch für den Nachwuchs in den darstellenden Künsten, dass eine professionelle Förderung durch ausgebildete und berufserfahrende Schauspieler, Regisseure, Tänzer, Choreografen usw. ein wesentlicher Aspekt künstlerischer Entwicklung ist. Und genau hier setzt Künstlerische Bildung, mit einer auf das Theater- oder Musikhandwerk sowie auf die gesellschaftliche Funktion von Theater und Musik ausgerichteten curricularen Konzeptionierung, an.

Problem: Vereinbarkeit allgemeinbildende Schule und künstlerische (Vor-)Ausbildung

Die Bildungslandschaft in Deutschland vollzieht (wieder einmal) einen Wandel, weniger inhaltlich als viel mehr strukturell. Dabei lässt sich über Sinn oder Nicht-Sinn von Ganztagschulen engagiert streiten; auch über die Frage, ob ein einheitliches Schulangebot wirklich für jeden einzelnen Schüler den individuell besten Nutzen bietet.

Doch bereits jetzt zeigen sich erste Auswirkungen dieser strukturellen Veränderung, leider nicht – was wohl auch zu erwarten war – in der Qualität der schulischen Lehre, vielmehr gefährden eine verkürzte Schulzeit (G 8) und die zunehmende von den Ganztagschulen besetzten Nachmittage in ihrer Substanz die in diesem Land einmal herausragend aufgestellte außerschulische Bildung, von der die Künstlerische Bildung - insbesondere die Musik - sicherlich einen nicht unbedeutenden Anteil einnahm.

Die derzeitigen bildungspolitischen Entwicklungen in Deutschland jedoch, das zeigt sich schon jetzt mehr als deutlich, müssen im hohen Maße als kontraproduktiv für eine qualifizierte Nachwuchsförderung in den Künsten angesehen werden.

- Immer weniger Jugendlichen gelingt es, aufgrund der erhöhten schulischen Anforderungen und den damit stetig schmaler werdenden Zeitfenstern, sich mit Konsequenz einer qualifizierten Schulung in Musik, Schauspiel oder Tanz zu widmen.
- Institutionen außerschulischer Kinder- und Jugendbildung erleben einen massiven Wegfall ihrer Teilnehmer. Das betrifft den Fußballverein genauso wie die Kunst- oder Musikschulen.
- Die Musikschulen können inzwischen feststellen, dass sich der Unterrichtsbeginn von 13:00 auf frühestens 15:30 verschoben hat.

- „Klasse musiziert“ oder „Jedem Kind ein Instrument (JeKi)“ führen zwar temporär zu explosionsartigen Teilnehmerzahlen in den Musikschulstatistiken; ansonsten bleiben diese Initiativen - gerade unter Qualitätsaspekten - ohne nennenswerte Nachhaltigkeit.
Erste Untersuchungen - wie z.B. jene von Wilhelm Albert Makus - zeigen, dass Schüler aller Begabungsgrade nach einem Jahr 45minütigen systematischen Einzelunterrichts an einem Instrument sehr viel mehr können als nach 3 Jahren JeKi-Gruppenunterricht.
Unter diesen Vergleichsparametern ist der Einzelunterricht zudem die kostengünstigere Variante, da auch JeKi für Eltern nicht kostenfrei angeboten wird.
- Die Zahlen von 2010 beim Wettbewerb „Jugend musiziert“, Regionalebene Hannover, lassen aufschrecken: Während die ältesten Teilnehmer 1998 mit mehr als 20 Prozent noch fast die größte Gruppe waren, ist ihr Anteil in diesem Jahr mit 1,32 Prozent nahezu bedeutungslos.
Bereits 2015 konnten sich für den Landeswettbewerb in Niedersachsen beispielsweise für die Solowertung „Musical“ insgesamt nur noch 5 Teilnehmer qualifizieren.
- Klaus Bredl vom Landesverband niedersächsischer Musikschulen: „Die Leistungsbereitschaft der Jugendlichen ist nach wie vor da - nur ihre Zeitfenster werden immer schmaler“. Während jedoch die älteren Schüler an den Musikschulen früher wie selbstverständlich neben dem Instrumentalunterricht noch in Kammermusikgruppen oder im Musikschulorchester gespielt hätten, müssten sie heute oft darauf verzichten, um für die Schule zu arbeiten.

Der Ganztagsbetrieb der allgemeinbildenden Schulen gefährdet massiv die Kultur in diesem Land.

Welchen enormen Anforderungen Jugendliche ausgesetzt sind, die trotz der schwierigen bildungspolitischen Bedingungen versuchen, die Doppelbelastung von Schule und künstlerischer (Vor-)Ausbildung zu bewerkstelligen, hat das Institut für Begabungsforschung in der Musik (IBFM) der Universität Paderborn und das Detmolder Jungstudierenden-Institut (DJI) der Hochschule für Musik (HfM) im Februar 2015 im Rahmen eines Symposiums aufzeichnen können.

Musikalisch besonders begabte Kinder und Jugendliche können an verschiedenen Musikhochschulen in Deutschland parallel zum Schulbesuch ein spezielles Frühstudium beginnen. Das Symposium thematisiert die vielfältigen Herausforderungen, die sich für die jungen Musiker und ihr Umfeld aus der Situation ergeben, einerseits bereits an einer Musikhochschule zu studieren und andererseits noch an einer weiterführenden Schule zu sein, um das Abitur zu machen.

In diesem Zusammenhang werden auch der Stellenwert der Musik und ihre Rolle in Kultur, Bildung und Gesellschaft diskutiert. Auch hier musste wieder einmal festgestellt werden: „Die oft fehlende Wertschätzung klassischer Musik in der Gesellschaft, die nicht nur die Lehrenden (an den Musikhochschulen), sondern auch die jungen Studierenden häufiger zu spüren bekommen, steht im Kontext gesamtgesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen.“¹⁴

Wie sehr sich diesbezüglich scheinbar unüberwindliche Hürden aufbauen, zeigte sich anhand von Statements und Informationen, die durch das Schulministeriums des Landes NRW zum Symposium beigetragen wurden. Zwar gibt es verschiedene Gesetzgebungen zur individuellen Förderung und Entfaltung musikalischer Begabung und die Notwendigkeit, Laufbahnkonzepte individuell zu gestalten,

gleichwohl zeigt sich jedoch sehr deutlich, dass die individuellen Erfordernisse und Strategien, diesen gerecht zu werden, sehr unterschiedlich sind. Die Perspektive Schulministerium lässt hier in weiten Strecken eine ernsthafte Berücksichtigung der künstlerischen Bedürfnisse vermissen. So akzeptiert man lieber, dass Schüler aufgrund fehlender Wertschätzung und mangelndem Verständnis durch die Lehrer an ihrem Gymnasium für die besondere Ausbildungssituation, ihre Schule abbrechen und somit auf das Abitur verzichten, statt ihnen die Möglichkeit zu geben, das Abitur über eine in NRW angebotene Online-Schule zu ermöglichen. Dass in den NRW-Richtlinien zur individuellen Förderung musikalischer Begabung die Wertschätzung durch das Lehrpersonal der allgemeinbildenden Schulen verankert ist, zeigt die Ignoranz und Ahnungslosigkeit, mit der Politik sich dieser Herausforderung stellt. Wertschätzung kann nicht verordnet werden!

Die gegenwärtig zunehmend mehr feststellbare Bildungs- und Kulturferne des Lehrpersonals allgemeinbildender Schulen, wird an diesen zugegebenermaßen Einzelbeispielen, deutlich unterstrichen. Zumindest jenes von dem Frankfurter Bildungswissenschaftlers Andreas Gold beschriebene "Gefälle des intellektuellen Leistungspotenzials"¹⁵ bei Lehrern, ist deutlich spürbar.

Die Engstirnigkeit von Schulverwaltung zeigt sich auch in der Begründung der Nichtgenehmigung jener für die Jungstudenten in Einzelfällen sicherlich sehr wünschenswerten Online-Schule. Diese Bildungsform sei Menschen des zweiten Bildungsweges vorbehalten, und es ist eine große Pflicht, das Schule eben nicht nur der Stoffvermittlung dient, sondern auch jene sozialen Kompetenzen vermittelt, die online nicht vermittelbar sind.

Wer die jungen Musiker während des Symposiums und insbesondere im Rahmen der dortigen Podiumsgespräche erleben durfte, kann sicherlich nicht bestätigen, dass sie keine ausreichenden Sozial- und Selbstkompetenzen entwickelt haben. Ein Verdienst von Schule? Vielleicht. Ganz sicher aber ein Verdienst der Doppelbelastung, der sich diese Jugendlichen stellen und mit ihr eine Persönlichkeitsentwicklung erfahren können, die dem durchschnittlichen Schüler vorenthalten bleibt. Für die jungen Musiker geht es schlicht und ergreifend um das Abiturzeugnis, während Schulverwaltung einer völligen Überschätzung der in Schule vermittelten Fach- und Persönlichkeitskompetenzen anhängt.

Um für musisch begabte Schüler alle Optionen schulischer und künstlerischer Entwicklung zu ermöglichen, könnte auch über die Aufhebung der allgemeinen Schulpflicht nachgedacht werden.

Auffallend ist, dass Deutschland zu den wenigen Ländern Europas mit bestehender Schulpflicht gehört¹⁶; die Alternative hierzu ist eine schulunabhängige Unterrichtspflicht.

In Staaten ohne zwingende Schulpflicht kann diese ersatzweise außerhalb von anerkannten Schuleinrichtungen erfüllt werden. Leistungsnachweise werden in Form von Externisten-Prüfungen erbracht. So ist beispielsweise in der Schweiz, in Österreich, Frankreich, Spanien, den Benelux- und den skandinavischen Ländern ein sogenanntes unbeschultes Lernen möglich. In diesen Ländern besteht keine Schulpflicht, sondern eine Unterrichtspflicht; Wissensvermittlung und Schulbesuch gehören nicht zwangsläufig zusammen. Die Unterrichtspflicht kann damit auf vielerlei Weise erfolgen, ob in einer Privatschule, per Fernunterricht oder auch durch den Hauslehrer.

Aus der Perspektive der Nachwuchs- und Begabtenförderung ergeben sich unnötige Hürden im derzeitigen bundesdeutschen Bildungssystem, die der Entwicklung des künstlerischen Nachwuchses konträr gegenüber stehen. Ein Studium in Schauspiel, Musical, Tanz oder Musik setzt in der Regel die allgemeine Hochschulreife voraus. Allgemeinbildende Schule und künstlerische (Vor-)Ausbildung müssen in Einklang zu bringen sein, möchte man in der Nachwuchs- und Begabtenförderung - auch im internationalen Vergleich - nicht endgültig den Anschluss verlieren.

Um den schulischen Unterricht zeitlich und örtlich flexibler zu gestalten, sollte die Möglichkeit, die Schulpflicht durch eine (unter Beibehaltung eines staatlich vorgegebenen Lehrplans) Unterrichtspflicht zu ersetzen, zukünftig stärker diskutiert werden. Somit könnte für Schüler, die z.B. als Musiker oder Tänzer bereits im jungen Alter mit der (Vor-)Ausbildung beginnen müssen, eine individuell auf ihre künstlerische Ausbildung zugeschnittene allgemeine Schulbildung ermöglichen werden.

Künstlerischer Nachwuchs

Bildungsgerechtigkeit ist nicht immer nur eine Frage der individuellen sozioökonomischen Lebensbedingungen, sondern auch eine der angebotenen Ressourcen innerhalb eines Landes.

Die Anforderungen, um Musik und Tanz, aber auch in Schauspiel und Gesang auf höchstem Niveau umzusetzen, setzen eine gezielte, vielseitige und regelmäßige Förderung von Anfang an voraus.

Begabtenförderung sollte hier also schon im Kindesalter beginnen.

Der enorme Vorsprung, den andere Länder auf dem Gebiet der Hochbegabtenförderung in der Musik haben, sollte Ansporn sein, Kindern und Jugendlichen auch in Deutschland eine optimale Förderung zu gewähren.

Ein Beispiel: Im Rahmen der Aufnahmeprüfung für das Studium „Klavier solo“ an der Hochschule für Musik und Theater Rostock bewarben sich im Jahr 2013 auf die 9 freien Studienplätze insgesamt 189 junge Musiker, davon kamen 152 aus nicht EU-Ländern, was einem Anteil von 80% entspricht.

An anderen Musikhochschulen sieht das Bild - insbesondere für die Fächer Klavier, Violine und klassischen Gesang - nicht anders aus. In den Orchestermusiker-Studiengängen liegt der Anteil asiatischer Studenten (China, Japan, Südkorea) in manchen Professorenklassen bei über 50%¹⁷.

Soll Kurt Masur mit seiner provokanten Behauptung Recht behalten, wenn er prognostiziert, es werden eines Tages nur noch chinesische Orchester sein, die uns in Deutschland die Sinfonien von Ludwig van Beethoven vorspielen!¹⁸

Die Lösung für dieses Phänomen ist gänzlich einfach, so die deutsche Geigenvirtuosin Julia Fischer in einem Interview der ZDF-Sendung „Aspekte“, „man muss sich anstrengen“¹⁹

Der Aufforderung nach Anstrengung konträr gegenüber stehen die oben beschriebenen Beobachtungen politischer und gesellschaftlicher Bedingungen und somit muss die Frage vorangestellt werden, wo aber befinden sich - in dieser so gepriesenen Kulturnation - gegenwärtig,

neben den zeitlichen Ressourcen, die Orte künstlerischer Bildung, die Jugendlichen ein qualifiziertes Angebot im Bereich der Nachwuchsförderung in der Musik und in den Darstellenden Künsten anbieten können?

Wie soll ein Jugendlicher seine Persönlichkeit herausbilden und eine - auch künstlerische - Identität entwickeln, wenn Schule - wie wir sie gegenwärtig kennen - zum Mittelpunkt seines Lebens wird, und zwar zunehmend ganztägig?

Es scheint, als kenne Bildungs- und Kulturpolitik derzeitigen nur den Trend „Masse statt Klasse“; d.h. mit möglichst wenig - insbesondere - personalen Ressourcen einen möglichst großen gesellschaftsberuhigenden Effekt zu erzielen. Hierzu dienen exemplarisch einige gezielt platzierte Leuchtturmprojekte, wie sie regelmäßig beim von der Bundeskulturstiftung veranstalteten Kongress „Kinder zum Olymp“ präsentiert werden. Bundesweite auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Konzepte Künstlerischer Bildung müssen weiterhin gesucht werden.

Hingegen sind jene groß angelegten Bildungskonzeptionen wie z.B. „Jedem Kind ein Instrument“ nicht mehr als eine bildungspolitische Augenwischerei.

Politik und Gesellschaft vergisst zu schnell, dass - bei aller Berechtigung von Angeboten der Breitenförderung - zum Beispiel der Tennisboom in den 80er Jahren in Deutschland durch eine Spitzenleistung ausgelöst wurde, die dann wiederum Spitzenleistungen zur Folge hatte. Erst dadurch hat sich der Tennissport zu einem Volkssport entwickelt. Und trotz eines Ausbaus von Tennisanlagen quer durchs Land, setzt inzwischen das Tennisstreben ein. Warum? Weil man vergessen hat, mit professioneller Nachhaltigkeit geeignete Leistungszentren für den Nachwuchs aufzubauen.

Die Frage nach geeigneten Strukturen und Programmen der Förderung des Nachwuchses - in unserem Kontext des künstlerischen Nachwuchses - muss dringend und mit Nachdruck gestellt werden!

Anders als für Musik und Tanz, für die es vereinzelt - übrigens überwiegend in Ostdeutschland und gleich den Musik- und Tanzhochschulen mit einem auffallend hohen Anteil von Schülern aus Asien - Landes- oder Schwerpunktgymnasien gibt, sind in Deutschland für Musiktheater, Gesang, und Schauspiel keine Angebote einer professionellen Vorausbildung vorgesehen.

Dabei stellen Vertreter von Studiengängen der Bereiche Musical, Musiktheater, klassischer Gesang nicht nur die Zunahme internationaler Konkurrenz auf dem späteren Arbeitsmarkt, sondern gleichfalls konkurrierende Bedingungen um die ohnehin wenigen Ausbildungsplätze in Deutschland fest.

Für die Schauspielausbildung fehlen entsprechende Vergleichsgrößen, da aufgrund der Sprachgebundenheit ein internationaler Vergleich fehlt. Ein Blick beispielsweise in die niederländischen Jugendtheaterschulen lässt jedoch die berechtigte Annahme zu, dass auch hier ein deutlicher Ausbildungs- und Qualitätsvorsprung bereits bei Kindern und Jugendlichen besteht.

Anders als in den niederländischen Jugendtheaterschulen ist die Vorgehensweise, von einer systematischen Vermittlung eines Theaterhandwerks sowie von Methoden ästhetischer Reflexion

(künstlerische Kompetenzen) hin zu einer künstlerischen Ausdruckskraft, ein methodischer Weg, der in Deutschland in der Fläche nicht existent ist.

Die Entwicklung curricularer Bildungsangebote auch für die schulische wie für die außerschulische Theaterarbeit mit Kindern muss zur Selbstverständlichkeit werden.

Ein Forschungsprojekt der *proskenion Stiftung* untersucht fortlaufend den Zusammenhang von Nachwuchsförderung und künstlerischer Begabung.²⁰

Grundlegende Forschungsfragen:

- Welche Einflussfaktoren wirken auf künstlerische Begabungen?
- Gibt es grundlegende Voraussetzung zur Erlangung von Spitzenleistungen?
- Welcher Zusammenhang besteht zwischen Begabung und zielgerichtetem Lernen?

Im wissenschaftlichen Kontext wird gerne zwischen Begabung als Anlagepotenzial und Talent als realisierte Anlage unterschieden wird. Grob lassen sich Erklärungsansätze für herausragende Leistungen also in Begabungsansätze und Lernansätze unterteilen. Begabungsansätze postulieren angeborene Unterschiede; hingegen können Lernansätze nachweisen, dass Leistungsemienz in einem langwierigen Lernprozess erworben werden muss.

Die Erfahrungen innerhalb der von der *proskenion Stiftung* getragenen 'Jugendakademie für Darstellende Künste'²¹ bestätigen signifikant, dass Leistungsemienz in einem langwierigen Lernprozess erworben werden muss. Unterstützt wird dieses von der Erkenntnis, dass die menschliche Entwicklung ein dynamischer und lebenslanger Prozess ist. Sie ist das Resultat von unzählbaren Interaktionen zwischen individuellen Interessen und sozialer Umgebung.

Die Begründung für eine gezielte Nachwuchsförderung in den Darstellenden Künsten schließt sich zunächst der Frage an, welche Faktoren und Bedingungen zur künstlerischen Begabung geführt haben und wie diese entdeckt wurde.

Liegt eine künstlerische Begabung vor oder ist das Interesse an Schauspiel, Gesang oder Tanz geweckt, so ist entscheidend, welche Aspekte zu einer positiven Entwicklung von Talent und Begabung führen. Da davon ausgegangen werden muss, dass einem Kind seine künstlerische Begabung nicht (allein) in die Wiege gelegt wird, hängt die Entwicklung von Begabungen in den musischen Künsten im Wesentlichen davon ab, in welcher Quantität, aber insbesondere Qualität ein Kind oder Jugendlicher sich mit Theater, Musik und Tanz auseinandersetzen kann.

Zunächst gilt es, das Talent selbst auszubilden, dem Kind oder Jugendlichen ausreichend Gelegenheiten und Anreize bieten, seinen künstlerischen Neigungen und Fähigkeiten nachzugehen. Selbst hochbegabte Kinder können ihr Potential ohne Wissen, Erfahrung und Übung nicht ausschöpfen. Für die Umsetzung von Begabungen bedarf es also einer geeigneten Umgebung. Ein musikalisch begabtes Kind, welches in eine amusische oder gar musikfeindliche Umgebung hineingeboren wurde, kann sein Talente nicht oder lediglich unvollständig entwickelt.

Gleichbedeutend wichtig wie für Musiker ist auch für darstellende Künstler das Ausbilden von künstlerisch-handwerklicher Kompetenz. Für den Nachwuchs in den darstellenden Künsten zeigt sich,

dass unter anderen eine professionelle und curricular strukturierte Schulung in Schauspiel, Gesang und Tanz durch professionell ausgebildete Theaterkünstler ein wesentlicher Aspekt der eigenen künstlerischen Entwicklung ist.

Über Ansätze der Expertiseforschung, wie sie durch die Studie der Proskension Stiftung vorgenommen wird, lassen sich zentrale Bedingungen benennen, die zur Entwicklung künstlerischer Begabungen führen:

- langjährige Arbeit im Amateur- oder Schultheater unter professioneller Regie
- Theatererfahrungen im Kontext professioneller Produktionen
- Curriculare Schulung in Schauspiel, Tanz und/oder Musik durch ausgebildete Künstler
- regelmäßige Theaterbesuche (Stadt- und Staatstheater)
- Unterricht an einem Musikinstrument
- familiärer Rückhalt

Eine positive Entwicklung künstlerischer Begabungen setzt neben didaktischen und methodischen Bedingungen auch aber strukturelle Konditionen voraus, dazu gehören:

- Künstlerische Nachwuchs benötigt Zeit, geeignete Orte und qualifizierte Dozenten, um Begabungen entwickeln zu können.
- Umfangreicher Ausbau von Schulen mit künstlerischem Profil.
- Aufbau von Landesgymnasien für Musik und Theater.
- Weiterentwicklung bundesweiter Qualifizierungsangebote (Stützpunktzentren) zur Nachwuchsförderung in den Künsten.

Zusammenfassung und Ausblick

Die Umsetzung von Programmen künstlerischer Bildung insbesondere in den Darstellenden Künsten ist in Deutschland noch sehr am Anfang der Entwicklung. Dabei muss für die Musik sogar festgestellt werden, dass ehemals gute Bedingungen für eine erfolgreiche Nachwuchsförderung aufgrund gesellschaftlicher Entwicklungen und politischer Entscheidungen bundesweit großen Schaden genommen haben.

In den darstellenden Künsten mangelt es in Deutschland jedoch nicht nur an flächendeckenden qualifizierten Angeboten zur Nachwuchsförderung, sondern generell an der Einsetzung qualifizierter und gut ausgebildeter Theater- und Musiktheaterlehrer, die auch dem Anspruch einer individuellen Förderung von Begabten gerecht werden könnten.

Ein von Politik und Gesellschaft gerne als „Kulturnation“ bezeichnetes Land entwickelt sich aus dem daraus ableitenden Anspruch nicht von allein.

Der vollständige Verlust nachfolgender künstlerischer Generationen wird nicht mehr auszugleichen sein, wenn nicht zeitnah ein Gegensteuern einsetzt.

Es bleibt wichtig, unermüdlich mit interessierten Kulturunterstützern sowie mit professionellen Künstlern, seien es Schauspieler, Regisseure, Choreografen, Tänzer, Musiker zusammenzuarbeiten, denen es um die künstlerische und kulturelle Entwicklung einer Gesellschaft geht und die sich nicht dem Diktat kultureller Belanglosigkeiten hingeben.

Städte und bestehende Institutionen gilt es, von der Idee zu überzeugen, dass eines Tages 'Jugendakademien für Musik und Theater' als feste Einrichtung innerhalb der bundesdeutschen Bildungslandschaft etabliert sind.

Welches künstlerisches Potential Jugendliche dann entfalten können, zeigt sich am Beispiel der niederländischen Jugendtheaterschulen oder auch der von der proskenion Stiftung angebotenen 'Jugendakademie für Darstellende Künste' (siehe dazu: www.proskenion.de).²²

Ein alternativer Weg ist die Einbeziehung künstlerischer (Vor-)Ausbildung in die curricularen Strukturen allgemeinbildender Schulen.

Oftmals wird jedoch, wie in keinem anderen schulischen Bildungsbereich, der Fokus bei der Vermittlung der Künste - und hier insbesondere bei den allgegenwärtigen Theater-Arbeitsgemeinschaften - primär im Kontext sozialer Kompetenzvermittlung gesehen. Der *Bildungsbegriff* steht hier für den lebensbegleitenden Entwicklungsprozess des Menschen, bei dem er seine kulturellen, personalen und sozialen Kompetenzen erweitert. Kunst agiert „nur“ als Mittel zum Zweck!

Ausbildung im Verständnis eines gezielten planvollen Vorgehens zur Erlangung vorher definierter Fähigkeiten und Fertigkeiten, findet im Kontext der Vermittlung innerhalb der Künste an allgemeinbildenden Schulen - anders als beispielsweise in den USA - in einem nur unbefriedigendem Umfang statt.

Die Entwicklung von Profilschulen für Darstellende Künste, Bildende Künste sowie für die Musik muss entsprechenden bundesweit vorangetrieben werden.

Profilschulen - auch in Form von Landesgymnasien - existieren in Deutschland für Naturwissenschaften, Sport, allgemeine Hochbegabungen sowie sehr vereinzelt auch für Musik und Tanz.

Neben dem Tanz wäre für die weiteren Bereiche der darstellenden Künste - explizit Schauspiel und Musiktheater - der Aufbau entsprechender Profilschulen ein Novum.

Profilschulen bieten die Möglichkeit, Unterrichtsverpflichtungen für künstlerische Bildungsanteile in den regulären Schulstundenplan zu integrieren. Die allgemeine schulische Bildung wird mit einer professionellen beruflichen (Vor-)Qualifikation oder gar (Vor-)Ausbildung verbunden.

Der Unterricht wechselt täglich zwischen den künstlerisch-praktischen und den allgemeinbildenden Fächern; für bestimmte Fächer kann es dabei zu Synergieeffekten kommen. Dadurch kann die zeitliche Belastung der Schüler reduziert werden, gleichzeitig zieht sich ihr Interessensschwerpunkt wie ein roter Faden durch das schulische Curriculum.

Die unmittelbare Kombination von schulischem Unterricht und künstlerischer Qualifikation gewährleistet, dass die Schüler sowohl eine fundierte Allgemeinbildung erhalten und sich gleichzeitig gezielt auf ihre berufliche Ausbildung vorbereiten können. Gerade auch für künstlerische Berufe sollte eine gute allgemeinbildende Schulausbildung eine grundlegende Voraussetzung sein. Das Erlangen der allgemeinen Hochschulreife ist dabei in der Regel nicht nur eine Notwendigkeit, um nach Beendigung der Schulzeit ein künstlerisches Hochschulstudium aufzunehmen, sondern bietet zudem immer auch die Sicherheit für alternative berufliche Wege. Letzteres sollte bei aller Fokussierung auf das künstlerische Interesse aufgrund der starken Konkurrenz in den künstlerischen Fächern nicht komplett ausgeblendet werden.

Leistungsemienz erfordert auch in den Künsten ein umfassendes Angebot in der Nachwuchs- und Begabtenförderung. Die Anforderungen, um Schauspiel und Musiktheater auf höchstem Niveau umzusetzen, setzen - wie im Tanz oder der Instrumental Ausbildung - eine gezielte, rechtzeitige und regelmäßige Förderung voraus. Eine positive Entwicklung künstlerischer Begabungen erfordert einige grundlegende Bedingungen: Der künstlerische Nachwuchs benötigt Zeit, geeignete Orte, einen curricularen Unterrichtsverlauf und qualifizierte Dozenten, um Begabungen entwickeln zu können.

Und so ende ich mit dem Satz, mit dem ich meinen Beitrag angefangen habe:

Besondere Begabungen benötigen besondere Förderung!

Dieses gilt für Kinder und Jugendliche auch im Bereich der Darstellenden Künste.

post scriptum

England, USA, Kanda, Australien, Dänemark, Norwegen, Estland, Italien und die Niederlande haben es geschafft, mit großem Erfolg wurde in diesen Ländern Elton Johns Musical „Billy Elliot“ auf die Bühne gebracht. Deutschland - Wir warten!

Wir warten nicht zuletzt aufgrund eines Mangels an geeigneten Kinderdarstellern, die in der Lage sind innerhalb der dreistündigen Inszenierung auf höchstem Niveau, gleichzeitig schauspielerisch zu überzeugen, durch Ballett, Step- und Moderndance zu brillieren und zudem gesanglich zu faszinieren. Die Produzenten des Bühnenmusicals setzen auf ein perfekt abgestimmtes Förderprogramm für den Nachwuchs in den darstellenden Künsten. Gesang, Tanz und Schauspiel stehen auf dem Stundenplan der für die niederländische Produktion extra gegründeten "Billy Elliot School".

In Deutschland nicht möglich? Doch, möglich sicherlich, aber gesellschaftlich und politisch fehlt hierzu offenbar die notwendige Unterstützung und Akzeptanz.

Literatur

- Buschkühle, Carl-Peter: Kunstpädagogen müssen Künstler sein. Zum Konzept künstlerischer Bildung. Hamburg 2004.
- Ebtsch, Sabrina: Lehrer – Der Beruf im Überblick. In: Die Zeit 10/2008. (<http://www.zeit.de/2008/10/C-Lehrer-10-Fragen>) (abgerufen am 06.08.2015)
- Gembris, Heiner; Heye, Andreas; Oczkowski, Piotr: Tagungsbericht „Musik studieren und Abitur machen: Doppelbelastung im gesundheitlich-gesellschaftlichen Kontext“. (http://kw1.uni-paderborn.de/fileadmin/ibfm/PDF/Tagungsbericht_2015-06-30_2.pdf) (abgerufen am 06.08.2015)
- Göhmann, Lars: "Dem Nachwuchs eine Bühne geben ... Nachwuchs- und Begabtenförderung in den darstellenden Künsten". München 2014.
- Institut für Demoskopie Allensbach (IfD): "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015" (http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/2015-07-16_RFKB_Allensbach_Zentrale_Ergebnisse.pdf) (abgerufen am 06.08.2015)
- Lotter, Wolf: Die Mitte und ihr Maß. In: taz vom 09.01.2004.
- Marr, Stefanie (Hg.): Tischgesellschaften. Oberhausen 2007.
- Roloff-Momin, Ulrich: Zuletzt: Kultur. Berlin 1997.
- UNESCO (Hrsg.): Gender and Education for all. (unter: http://www.unesco.org/education/efa_report/zoom_regions_pdf/ceeurope.pdf) (abgerufen am: 21.07.2014)
- Vargas Losa, Mario: Alles Boulevard. Wer seine Kunst verliert, verliert sich selbst. Frankfurt/Main 2014.

¹ Vargas Llosa, Mario: Alles Boulevard. S. 46.

² Lotter, Wolf: Die Mitte und ihr Maß.

³ Roloff-Momin, Ulrich: Zuletzt: Kultur.

⁴ Roloff-Momin, Ulrich: Zuletzt: Kultur. S. 19f.

⁵ Marr, Stefanie (Hg.): Tischgesellschaften. (Klappentext).

⁶ Jugendkulturpreis „Talente 2012“, Festschrift. S. 8

⁷ „Wir bekennen uns zur Musik als Grundnahrungsmittel“, Musikschulleiter Martin Nieswandt im Gespräch. Lingener Tagespost vom 21.03.2015.

⁸ <http://www.jugend-musiziert.org/regionalwettbewerbe/emslandgrafschaft-bentheim.html> (abgerufen am 11.08.2015)

⁹ Großer musikalischer Festakt. In Lingener Tagespost vom 23.03.2015.

¹⁰ <http://www.bkj.de> (abgerufen am 06.08.2015)

¹¹ <http://www.bkj.de/kulturelle-bildung-dossiers.html> (abgerufen am 06.08.2015)

¹² Institut für Demoskopie Allensbach (IfD): "Jugend/Kunst/Erfahrung. Horizont 2015", http://www.rat-kulturelle-bildung.de/fileadmin/user_upload/pdf/2015-07-16_RFKB_Allensbach_Zentrale_Ergebnisse.pdf (abgerufen am 06.08.2015)

¹³ Göhmann, Lars: "Dem Nachwuchs eine Bühne geben ... Nachwuchs- und Begabtenförderung in den darstellenden Künsten". S. 29-58.

¹⁴ Gembris, Heiner; Heye, Andreas; Oczkowski, Piotr: Tagungsbericht „Musik studieren und Abitur machen: Doppelbelastung im gesundheitlich-gesellschaftlichen Kontext“. S. 4

¹⁵ Ebtsch, Sabrina: Lehrer – Der Beruf im Überblick. In: Die Zeit 10/2008.

¹⁶ UNESCO (Hrsg.): Gender and Education for all.

¹⁷ <http://www.welt.de/kultur/article4295385/Deutsche-Orchester-und-ihr-Rassismus-Problem.html> (abgerufen am 10.08.2015)

¹⁸ Masur, Kurt: „Dann spielen Chinesen die Neunte“. In: Rheinischer Merkur vom 24.02.2005.

¹⁹ Interview mit Julia Fischer, u.a. In: ZDF „Aspekte“ vom 12.07.2013.

(<https://www.youtube.com/watch?v=hXnNgFFAwI>) (abgerufen am 10.08.2015)

²⁰ www.proskenion.de (http://www.proskenion.de/cms/front_content.php?idcat=95&lang=1)

²¹ www.proskenion.de (http://www.proskenion.de/cms/front_content.php?idcat=4&lang=1)

²² Siehe dazu: Göhmann, Lars: Dem Nachwuchs eine Bühne geben München 2014.